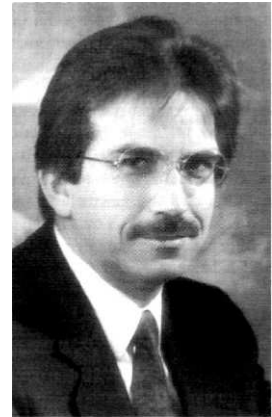


„Nur wahre liturgische Musik wird in der Kirche Zukunft haben“

- Ein Gespräch -



Reinhard Kammler

Katholische liturgische Knabenchöre, die *häufig* und *regelmäßig* liturgisch singen, sind im deutschsprachigen Raum selten geworden. Noch seltener treten sie zudem mit einem hohen künstlerisch-musikalischem Niveau auf. Beides findet man bei den Augsburger Domsingknaben, die auf eine bis in das 15. Jahrhundert zurückreichende Tradition verweisen können. Knabenstimmen werden an der Augsburger Kathedrale erstmals 1439 urkundlich erwähnt. 1976 wurden die Augsburger Domsingknaben von Reinhard Kammler, für den der liturgisch-musikalische Dienst an erster Stelle steht, als Institut der Diözese Augsburg neu aufgebaut.

Reinhard Kammler, geboren 1954, studierte nach dem Abitur zunächst am Leopold-Mozart-Konservatorium in Augsburg katholische Kirchenmusik, Orgel und Sologesang. Anschließend absolvierte er die Staatliche Hochschule für Musik in München mit dem künstlerischen Diplom. 1978 wurde er als Nachfolger von Karl Kraft zum Domorganist in Augsburg und Leiter der Augsburger Domsingknaben ernannt, die er bereits während seiner Studienzeit neu gegründet hat. 1978 war er mit seinem Chor Preisträger beim 1. Deutschen Chorwettbewerb in Köln. Gleichzeitig erhielt er einen Förderpreis für junge Chorleiter mit Studienaufenthalten in Cambridge und Montserrat als Stipendiat des Deutschen Musikrates. Er konzertiert auch als Organist, Cembalist und Kammermusiker mit Verpflichtungen im In- und Ausland. Seit November 1995 bekleidet er das Amt des Domkapellmeisters am Hohen Dom zu Augsburg.

Die konsequente liturgische Praxis beim Kapitelamt mit Gregorianischem Choral und lateinischem Meßordinarium sichert den Augsburger Domsingknaben ein konstant hohes musikalisches Niveau, das sich gleichfalls immer wieder im außerkirchlichen Bereich, bei Konzerten im In- und Ausland, Opernverpflichtungen, Rundfunk- und CD-Produktionen, zeigt. Die Augsburger Domsingknaben singen häufig mit renommierten Orchestern und Dirigenten, wie dem Symphonie-Orchester

des Bayerischen Rundfunks unter Sir Colin Davis, Leopold Hager, Roberto Abbado u. a. oder dem Collegium aureum.

Mit der Errichtung der Chorschule der Augsburger Domsingknaben, die heute mit Singschülern ihr Fassungsvermögen bei weitem übersteigt, hat Reinhard Kammler im Gegensatz zu vielen Liturgie-„Experten“ Anordnungen der kirchlichen Autoritäten zur liturgischen Musik befolgt, die da lauten: „(...) die Sänger in der Kirche (üben) ein echtes liturgisches Amt (aus) (...). Will man Sopran- und Altstimmen verwenden, so haben nach uraltem Brauch der Kirche Knaben diese Aufgabe zu erfüllen“ (HI.Papst Pius X., Motu proprio über die Erneuerung der Kirchenmusik „Tra le sollecitudini“ vom 22.11.1903, 13). „(...) der Chordienst, der einen Hauptteil des Gottesdienstes bildet, (soll) seine frühere Würde und seinen früheren Glanz (zurückerhalten), (...) die sogenannten Scholen und Chöre ihren alten Ruhm wiedererlangen. (...) Knabenchöre mögen nicht nur an den größeren Kirchen und den Kathedralen, sondern auch an kleineren Gotteshäusern und Pfarrkirchen ins Leben gerufen werden. Die Knaben aber sollen von den Chorleitern im richtigen Singen unterwiesen werden, damit nach altem Brauch der Kirche ihre Stimmen sich mit dem Chor der Männer vereinen“ (Papst Pius XI., Apostolische Konstitution über die Liturgie, den Gregorianischen Gesang und die Kirchenmusik „Divini cultus sanctitatem“ vom 20.12.1928, II und VI.). „(...) Wir bestätigen kraft unserer Autorität gerne, (...) daß wenigstens an den bedeutenderen Kirchen die alten Sängerscholen wieder ins Leben gerufen werden (...)“ (Papst Pius XII., Enzyklika über die heilige Liturgie „Mediator Dei“ vom 20.11.1947, IV). „Sorgt zunächst dafür, daß in der Kathedralkirche selbst und auch (...) in den anderen größeren Kirchen Eures Sprengels eine ausgewählte Sängerschola bestehe, die anderen Vorbild und Ansporn sei, den Kirchengesang eifrig zu üben und auszuführen“ (Papst Pius XII., Enzyklika über die Kirchenmusik „Musicae sacrae disciplina“ vom 25.12.1955, IV). „Es ist sehr zu wünschen, daß die Domkirchen und wenigstens die Pfarrkirchen oder andere bedeutendere Kirchen ihren eigenen, ständigen Chor oder eine Sängerschola besitzen, die einen wirklichen amtlichen Dienst (...) ausüben kann“ (Instruktion der Ritenkongregation über die Kirchenmusik und die heilige Liturgie vom 3.9.1958, 99). „Der Schatz der Kirchenmusik möge mit größter Sorge bewahrt und gepflegt werden. Die Sängerschöre sollen nachdrücklich gefördert werden, besonders an den Kathedralkirchen. (...) Die Kirchenmusiker (...), die Sänger und besonders die Sängerknaben sollen auch eine gediegene liturgische Ausbildung erhalten“ (II. Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“, 114 und 115). „Aufgrund der Ausübung seines liturgischen Dienstes verdient der Sängerkhor - die ‚Capella musica‘ oder ‚Schola cantorum‘ - besonders erwähnt zu werden. Seine Aufgabe hat durch die Vorschriften der heiligen Kirchenversammlung zur liturgischen Erneuerung an Bedeutung und Gewicht gewonnen. (...) Vor allem an Kathedralen und anderen bedeutenderen Kirchen (...) soll ein Chor (...) bestehen. An kleineren Kirchen sollen ebenfalls tunlichst solche Sängerschöre gegründet werden (...). Außer der musikalischen soll den Sängern auch eine angemessene liturgische und geistliche Unterweisung zuteil werden, damit aus der rechten Ausübung ihrer liturgischen Aufgabe (...) auch ihr eigenes geistliches Wohl erwachse“ (Instruktion der Ritenkongregation über die Kirchenmusik „Musicam sacram“ vom 5.3.1967, 19 und 24).

Herr Domkapellmeister, als Gründer und Leiter eines der profiliertesten Kathedralknabenchöre in Deutschland sind Sie nun zwanzig Jahre Kirchenmusiker am Hohen Dom zu Augsburg. Sie waren zunächst Domorganist und wurden im November letzten Jahres zum Domkapellmeister ernannt. Wie sahen die Anfänge Ihrer Knabenchorarbeit aus, und warum konnte sie sich so gut entwickeln?

Der liturgische Knabenchor hat, wie vielerorts, auch an der Augsburger Kathedrale eine lange Tradition, die bis in das 15. Jahrhundert zurückreicht, aber im 19. Jahrhundert abbrach. Vor genau zwanzig Jahren, im Oktober 1976, wurde diese Tradition durch die Neugründung des Institutes der Augsburger Domsingknaben wieder aufgegriffen. Der erst kürzlich verstorbene Hochwürdigste Herr Erzbischof Dr. Josef Stimpfle vertraute mir damals die Leitung an. Die Entwicklung dieses Knabenchores wurde neben anderen glücklichen Umständen in erster Linie dadurch gefördert, daß er in die auf hohem Niveau bereits bestehende kirchenmusikalische Praxis des Domchores unter der Leitung von Domkapellmeister Rudolf Brauckmann integriert werden konnte. Die Knabenstimmen wuchsen somit in einem anspruchsvollen kirchenmusikalischen Klima, geprägt von Cantus Gregorianus und daraus resultierender Mehrstimmigkeit, heran. Die Domliturgie erfuhr durch den wechselnden Dienst bei der Chöre zudem eine große Bereicherung.

Wie beurteilen Sie die gegenwärtige Situation der katholischen Kirchenmusik im deutschsprachigen Raum und speziell die liturgische Knabenchorarbeit ?

Die gegenwärtige Situation der katholischen Kirchenmusik ist immer noch geprägt von den mittlerweile unübersehbaren Auswirkungen des seit dreißig Jahren um sich greifenden liturgischen Reformeifers entsprechender Kommissionen auf allen Ebenen bis hin zum pfarrlichen „Liturgieausschuß“. Die plurale Auffassung von Liturgie erschwert erheblich eine gesunde Entwicklung von liturgischer Musik, da sie auf diesem Hintergrund weder formal noch inhaltlich ihrer eigentlichen Bestimmung entsprechen kann und für „disponibel“ gehalten wird. Alle Elemente des Gottesdienstes, auch die musikalischen, werden rein subjektiv den angeblichen Bedürfnissen der jeweils feiernden Gemeinde angeglichen. Darunter leidet eine kontinuierliche Entwicklung und Pflege der kirchenmusikalischen Praxis. Diese zugegeben etwas drastisch formulierte Situationsbeschreibung trifft jedoch für den Kirchenmusiker „vor Ort“ allgemein zu. Die konkrete Lage der Knabenchorarbeit im liturgischen Bereich meist an Domkirchen - ist sicher weit weniger diffus. Wir hier am Augsburger Dom sind noch in der glücklichen Lage, unser Betätigungsfeld in angemessener Form weitgehend vorzufinden.

Ein zunehmendes Problem für Kirchenmusiker heute ist es, einer disparaten Situation zwischen Altar und Chor ausgeliefert zu sein. Oft wird die Chormusik seitens der Zelebrenten als eigentlich überflüssige, konzertante oder erbauende Einlage in einem ansonsten verbal geprägten Gottesdienst aufgefaßt. Wie sehen Sie dieses Problem?

Zunächst kann nicht oft genug betont werden, daß musica sacra Teil der Liturgie selbst ist, also auf keinen Fall nur „erbauend“ und schon gar nicht „konzertante Einlage“. Das in diesem Zusammenhang auch oft zu hörende Wort von der

„musikalischen Gestaltung“ eines Gottesdienstes ist ebenfalls deplaziert. Wahre liturgische Musik „gestaltet“ Liturgie nicht, sie ist ihrer Bestimmung entsprechend selbst Liturgie, sie ist „Kultur gewordener Glaube“, um mit Kardinal Ratzinger zu sprechen. Es besteht natürlich die Gefahr, daß die Kirchenmusik angesichts eines überproportional verbal geprägten Gottesdienstes in ihrer transzendenten Ausrichtung kaum noch in einem formal-ästhetischen Zusammenhang mit dem Geschehen am Altar steht. Es trifft also durchaus zu, hier von einer disparaten Situation zu sprechen. Offenkundig werden diese eher subtilen Zusammenhänge etwa beim Aufeinandertreffen von lateinischer Mehrstimmigkeit und deutschem Liturgiegesang in der Praxis. Der verinnerlichende und mystische Charakter eines Motettengesanges wird abrupt zerstört, wenn unmittelbar auf sein sphärisches Ende, gleichsam in den Nachhall, beispielsweise ein deutscher Responsorialgesang, unerträglich durch Mikrophon verstärkt und ohne jeden tonalen Bezug, ertönt. Zudem wird hier immer wieder die Unmöglichkeit erkennbar, die sinnbetonte deutsche Sprache auf „Tonmodelle“ zu zwingen, die den lateinischen Psalmtönen entlehnt sind. Diese peinlichen Situationen, von Kirchenmusikern und Chören immer wieder beklagt, führen leider oftmals dazu, daß das gesungene deutsche Wort durch die Entstellung der Sinnbetonungen nicht unbedingt feierlich erhoben wird. An dieser Stelle muß wieder einmal gesagt werden, daß der Cantus Gregorianus, als offizieller römischer Kultgesang vom II. Vatikanischen Konzil ausdrücklich bestätigt, im sogenannten deutschen Liturgiegesang oder gar in Formen „verdeutschter Gregorianik“ kein Pendant hat, das alternatim gleichwertig zur Verfügung stünde. Damit soll nicht gesagt sein, daß die deutsche Sprache in der Liturgie keinen Platz haben darf. Aber manches wäre gesprochen angemessener als gesungen.

Inwieweit kann deutschsprachige Kirchenmusik in der Liturgie Verwendung finden?

Der deutschsprachige Gottesdienst ist durch die Tradition des gewachsenen Kirchenliedes adäquat abgedeckt. Hier besteht für den Kirchenmusiker durch abwechslungsreichen Umgang mit Chor- und Cantionalsatz die Möglichkeit, neben der großen Chormusik auch den Volksgesang liturgisch einzubinden.

Liest man die Chorjahresberichte der Augsburger Domsingknaben, stellt man eine starke Verankerung des Repertoires in der altklassischen Vokalpolyphonie fest. Hat dies musikalische oder liturgische Gründe?

Beides ist zutreffend. Aus musik- und stimpädagogischer Sicht ist die ständige Beschäftigung mit dem altklassischen a cappella-Satz unverzichtbar für Klangbild, Stimmtechnik und Mobilität eines Chores. Alle anderen Gattungen von Chormusik - etwa Werke mit Orchester oder zeitgenössische Vokalmusik - lassen sich auf dieser soliden Grundlage in kurzer Zeit kompetent bewältigen. Zum anderen schafft diese Musik mit ihrer musikalischen und theologischen Absolutheit der Aussage bei Hörenden und Singenden ein Klima für die Erkenntnis, daß die Liturgie göttlichen Ursprungs ist. Somit kann über Kirchenmusik emotional ein nachhaltiger Zugang zum Glauben und zur Kirche gerade bei jungen Sängern entstehen. Ein Chor unserer

Gattung hat kaum Aussicht auf dauerhafte Existenz, wenn einer dieser Punkte, künstlerischmusikalischer Anspruch und religiöser Anspruch, nicht oder nicht ausreichend berücksichtigt wird. Schon auf den etymologischen Zusammenhang zwischen Kunst und Kult sei in diesem Zusammenhang verwiesen.

Sie arbeiten in Augsburg nicht mit einer eigenen Schule zusammen und besitzen auch kein Chorinternat. Wie ist es Ihnen dennoch möglich, eine derart konzentrierte Arbeit zu leisten?

Internate und Schulen für Knabenchöre sind dort, wo sie Tradition haben, richtig und von Vorteil. Die Augsburger Domsingknaben haben einen anderen Entwicklungsweg und verfügen seit zehn Jahren über ein eigenes großzügiges Chorhaus, das Haus „St. Ambrosius“, direkt am Dom, mit Musikausstattung und Tagesstätte. Die Buben kommen je nach Chorzugehörigkeit ein- bis dreimal in der Woche ins Haus, manche kommen täglich, um das umfassende Betreuungsangebot zu nutzen. Diese etwas offenere Form erlaubt es den Kindern, zu Hause in den Familien zu wohnen, trotzdem aber intensiven Kontakt zum Chor und seiner Erziehung zu haben. Dieses Konzept funktioniert bislang sehr gut.

Es gibt bei Ihrer Arbeit mit den Kindern neben der Stimmbildung, den Chorproben und dem Instrumentalunterricht auch eine allgemein liturgische Bildung und Glaubensunterweisung. Welchen Stellenwert hat dies in Ihrem Bildungskonzept?

Da man bedauerlicherweise auch bei gutwilligen Schülern auf immer weniger religiöses Grundwissen zurückgreifen kann, hat die liturgische und religiöse Unterweisung besonders in den Nachwuchschören einen hohen Stellenwert. Auch in der Mutantenklasse erfolgt eine gezielte Behandlung theologischer und kirchlicher Themen. Permanent präsent gemacht werden der Aufbau der Gottesdienste mit allen Besonderheiten der Domliturgie, die betreffenden Teile des Offiziums und alle lateinischen Texte, die der Chor zu singen hat. Sie werden erklärt und in den entsprechenden liturgischen Kontext gestellt.

Die Augsburger Domsingknaben sind nicht zuletzt aufgrund ihrer Konzerttätigkeit im In- und Ausland bekannt geworden. Welche Bedeutung hat das konzertante Singen für Sie?

Identität der Augsburger Domsingknaben ist und bleibt der liturgische Dienst an unserer Domkirche. Über vierzig liturgische Dienste pro Jahr zeugen eindrucksvoll davon. Hinzu kommt allerdings zunehmend das Engagement für Produktionen, Konzerte und Oper, ohne jedoch unsere kirchliche Identität aus dem Auge zu verlieren. Auch zeitlich muß das außerliturgische Engagement im Rahmen bleiben.

Gerade im Bereich der kirchlichen Jugendarbeit wird immer wieder der Ruf nach „jugendgemäße“ Musik laut. Was sagen Sie zum sogenannten „Neuen Geistlichen Lied“ und zu „Kirchen- Techno“ ?

Dieser Trend ist höchst bedauerlich, eine modische Verirrung. Diese Spezies ist weder neu noch geistlich. Neue musikalische Abläufe sind nicht erkennbar, und die Texte, die keinen kirchlichen Charakter haben, sind geprägt von einer Anklage- und Weltverbesserungsmentalität. Während im sogenannten U- und E-Bereich der Musik der Gregorianische Choral für Konzert und CD zunehmend vermarktet wird, in der liturgischen Praxis jedoch in der Defensive ist, versucht man, eben in diesem Bereich mit subkulturellen, letztlich doch veralteten Formen des „seichten“ Genres in der Musik den durchaus vorhandenen Hang gerade der Jugend zur Transzendenz und Mystik zu erfüllen. Eine absurde Situation!

Sind also auch der Gregorianische Choral und die altklassische Vokalpolyphonie noch an Kinder und Jugendliche vermittelbar, was ja immer bestritten wird?

Kinder und Jugendliche sind auch heute empfänglich für alles Schöne und Wahre und können sich dafür begeistern.

Sie sind lange Jahre Domorganist gewesen. Wo sehen Sie den Schwerpunkt im Berufsbild des katholischen Organisten und Chorleiters?

Beide Tätigkeiten sollten an erster Stelle von liturgischem Engagement geprägt sein. Wenn man die - generell sicher begrüßenswerte - Vielzahl von Konzertreihen, Orgeltagen und so weiter bedenkt, würde ich mir wieder eine verstärkte künstlerisch fundierte Einbindung des Berufsbildes des Kirchenmusikers in den liturgischen Vollzug wünschen. Wer kann es den Kollegen verübeln, sich verstärkt auf Konzerttätigkeit, vor allem auf der Orgel, zurückzuziehen, wenn im eigentlichen Aufgabenfeld immer wieder triviale Formen, banale und verzweckte Gebrauchsmusik verlangt werden, die keinen Chor und keinen Musiker auf Dauer ausfüllen können?

Das Fundament einer funktionierenden liturgischen Chorarbeit ist sicherlich eine würdige, erhabene Liturgie. Doch gerade hier gibt es heute viel Wildwuchs und Zerstörung. Wie sehen Sie die Zukunft der katholischen Kirchenmusik angesichts der liturgischen Abnormitäten, die allerorten wahrnehmbar sind? Hat die katholische Kirchenmusik im Sinne der kirchlichen Dokumente zur Liturgie und liturgischen Musik überhaupt eine Zukunft?

Ich darf noch einmal Kardinal Ratzinger zitieren, der in einem Interview gesagt hat, er beobachte bei den Gemeinden „zu viel Fixierung auf sich selbst“. Daß „eigentlich Gott in der Mitte steht, kommt wenig zum Vorschein“. Diese Haltung müsse überwunden werden. In einem wieder mehr vertikal ausgerichteten Gottesdienstverständnis wird auch die katholische Kirchenmusik verstärkt Aufmerksamkeit finden. Nur die wahre liturgische Musik wird in der Kirche Zukunft haben und dann, aus der Tradition schöpfend, auch eine dringend notwendige Fortentwicklung in Gang setzen.